„Und was sagte er?"

„Daß die Tour, wie verabredet, am Montag beginnt. Das Werbematerial hat er an mich bereits abgesandt. Es wird morgen früh im Briefkasten liegen. Am Sonntag schaue ich es mir an."

„Und Herr Holldorf?"

„Von mir aus soll er das Motorrad haben..."

„Meinst du, daß er noch lange draußen zu tun hat?"

„Allein mindestens noch vierzehn Tage."

„Ihr müßt doch schon eine Menge herausgeholt haben..."

„Ich schätze zehn Zentner. Aber ich bin davon überzeugt, daß noch gut zwanzig bis dreißig Zentner herauszuholen sind. Ein Haufen Geld! Nun, ich gönne es Holldorf von Herzen. Er ist ein netter Kerl..."

„Und seine Frau atmet auf, seit er etwas zu tun hat. Nichts ist schlimmer als ein Mann, der daheim herumsitzt..."

„...und Sorgen hat!" ergänzte er; „mit Geld läßt sich sogar das Nichtstun ertragen."

„Ich stelle es mir von Zeit zu Zeit sogar ausgesprochen angenehm vor!"

„So?" fragte er etwas mißtrauisch, als suche er in ihren Worten nach einem verborgenen Sinn, aber Sabine schien sie ohne jede Absicht ausgesprochen zu haben, dabei einen Pfeil auf ihn abzuschießen.

*

Am Freitag mußte Friedrich Holldorf aufs Arbeitsamt, und es wurde neun Uhr, ehe sie zum Kugelfang hinausfahren konnten. Werner Fröhlich empfing an diesem Morgen ein Päckchen mit Werbeprospekten und ein Schreiben der Herstellerfirma, das für die Vertreter bestimmt war und sich mit den technischen Details des Bügelautomaten befaßte. Es wurde den Verkäufern darin empfohlen, sich eine gewisse Bügelfertigkeit anzueignen, um das Eisen den Hausfrauen vorführen zu können. Das war ein Punkt, der Werner mißfiel. Den Rasierapparat hatte man ein bißchen schnurren lassen und übers eigene Kinn geführt: „So, mein Herr, und jetzt greifen Sie mir ruhig ans Kinn — schmutzige Finger? macht fast gar nichts! — und sagen Sie selber, ob das eine Rasur ist oder nicht!" Aber einer Hausfrau etwas vorbügeln? Nun, Sabine mußte ihm am Sonntag eben einmal einen Schnellkursus im Kragenbügeln geben...

Holldorf läutete ihn aus seinen Überlegungen heraus.

„Wieder einmal Fehlanzeige!" knurrte er erbittert, bevor er sich auf den Soziussitz schwang, „ob ich in einer Ofenfabrik als Schlosser eintreten wolle!"

„Was sind Sie von Beruf?" fragte Werner.

„Gelernter Schmied, aber dann bin ich in eine Fabrik gegangen, die Bagger und Baumaschinen herstellte, und dann übernahm ich die Lagerverwaltung bei Schwibus, Lagerverwaltung und Reparatur. Es gab allerhand zu tun, um das alte Gelump in Schuß zu halten."

Werner trat den Kickstarter durch und klemmte sich auf den Sattel. Ein Tag war wie der andere, heiter und wolkenlos. Der Roggen war überall schon eingefahren und gedroschen, und auch der Weizen wurde weiß und bestand bereits die Fingerprobe.

„Zur Abwechslung könnte es ruhig einmal regnen", meinte Werner, dem der Schweiß schon auf der Stirn stand, bevor er den Spaten in die Hand genommen hatte.

Fortsetzung folgt

GRAZER STRASSENNAMEN *erzählen!*

Inmitten seiner heuer 91 Jahre alten Schöpfung, dem Stadtpark, steht er nun schon 62 Jahre in Marmor gemeißelt: der einstige Grazer Bürgermeister Moritz von Franck. Die Grazer haben dem großen Barockbaumeister Fischer von Erlach, einem Sohn der Stadt, kein Denkmal gesetzt, ebensowenig dem Steirer mit dem weltweitesten Ruhm, dem Musiktheoretiker Johann Joseph Fux (wenn man von ihren Büsten im neuen Ehrenhof der Burg absieht), aber beim Franck haben sie sich nicht lumpen lassen. Er war erst fünf Jahre tot, da stand er schon weißleuchtend auf hohem Postament und eine schöne Straße wurde obendrein nach ihm benannt.

Die Franckstraße, die von der Grabenstraße zur Körblergasse führt, erzählt von diesem in Wien geborenen Grazer Bürgermeister, der eigentlich auch ein Schlachtensieger war, denn er besiegte den heftigen Widerstand derer, die auf dem ehemaligen ärarischen Glacis lieber ein Stadtviertel gesehen hätten als einen Park. Und da es Leute gibt, die unseren Stadtpark ein Gedicht nennen, war Franck also auch ein Dichter. Da er übrigens als Politiker 1848 zum Stellvertreter des Erzherzog Johann ins Frankfurter Reichsparlament gewählt wurde, war er ein Staatsmann überdies. So eine universelle Persönlichkeit mußte doch ein Standbild bekommen, sogar in Graz, der Stadt, die in dieser Hinsicht nicht einmal Fischer von Erlach eines zubilligt.

Dabei gab es in der Zeit der Schaffung des Stadtparks noch keinen Motorenlärm und keine Motorengase, man kannte noch nicht das Wort „Großstadtlunge" für Park. Noch dehnte sich der Joanneumsgarten, und vom idyllischen Merangarten, zwischen Neutorgasse und der Mur, blickten die Bürger zum Fluß hinunter. Wie prophetisch sah aber Franck doch voraus. Was wären die zwei gerade genannten, kleinen Parks wohl für ein kläglicher Stadtparkersatz, wenn tatsächlich auf den Glacisgründen vom Opernhaus bis zur Wickenburggasse alles verbaut worden wäre. Über 230.000 Quadratmeter sind die Franckschen Grünanlagen groß. Was hätte das für schöne Bauplätze gegeben! Und was hatte es um diese Plätze für Schlachten gegeben, aus denen der Bürgermeister siegreich hervorging. Heute ist der Stadtpark eine Kostbarkeit, für die die Grazer gegebenenfalls auf die Barrikaden steigen würden. Aber dazu wird es nie kommen. Wird Graz doch von zahllosen Städten um seine Grünanlagen beneidet und — um seinen einstigen Bürgermeister Franck.

Bild und Text: E. Vajda

Kleine CHRONIK

Musikliebhaber der römischen Unterwelt fanden dieser Tage an einem wertvollen Konzertflügel im Studio der italienischen Fernsehgesellschaft „R. A. I." so großen Gefallen, daß sie ihn „zur Reparatur" abholten. In blaue Overalls gekleidet, fuhren sie als Transportarbeiter eines Abends mit ihrem Lastwagen durch den Haupteingang des Studiogeländes und hielten vor dem Gebäude, in dem die Proben für sämtliche Fernsehproduktionen stattfinden. Pflichtbewußt unterrichteten sie den Portier von ihrem „Auftrag" und begaben sich dann unbehelligt in das im zweiten Stock gelegene Studio. Sofort bemächtigten sich die Männer des kostbaren Steinway-Flügels, transportierten ihn fachkundig ins Erdgeschoß und dann mit Schwung auf ihren Wagen.

*

Folgende Kleinanzeige, die in einer Kreiszeitung von Alabama (USA) stand, erregte beträchtliches Aufsehen: „Verkaufe sofort meine 40 Modellhüte, weil ich mit Einwilligung meines Mannes mir die Haare färben ließ!"

*

Französische Ärzte berichten, daß in Frankreich heute weit mehr Menschen das Gedächtnis verlieren als vor dreißig Jahren. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in Paris ein neuer Fall von völligem Gedächtnisschwund gemeldet wird.

*

Weil ihm das Finanzamt immer wieder Mahnschreiben seiner rückständigen Steuern schickte, verklagte Fred Alsosti aus Wisconsin seine Quälgeister vom Finanzamt wegen seelischer Grausamkeit. Als Begründung führt er an, daß er weder mit noch ohne Mahnungen zahlen könne.

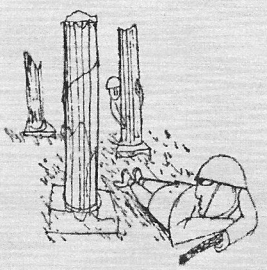
*

Die Feuerwehr in einem kleinen Ort in Westchester verkauft die Eintrittskarten zu ihrem alljährlichen Wohltätigkeitsball mit dem Losungswort: „Sie kommen zu unserem Tanz — wir kommen zu Ihrem Feuer!"

*

In San Franzisko macht man sich mit sichtlichem Vergnügen darüber lustig, daß das Zivilverteidigungs-Department auf der Liste der öffentlichen Luftschutzkeller auch den — Löwenkäfig im Zoo anführte.

*



In einer Kaserne in der Nähe von Neapel waren die Rekruten beim Exerzieren auf dem Hof. Als der Unteroffizier befahl: „Kriechen!", kratzten die Soldaten mit ihren Ellenbogen Mauerreste frei, die sich unter dem Kasernenhof befanden. Es handelte sich um die Reste einer Schneiderwerkstatt für die römischen Legionäre zur Zeit Cäsars. Man fand sogar eine Inschrift: „Publius Corpuleius", zu deutsch Militärschneider.